

Blackface

THEORIE

Weißer Schauspieler schminken sich dunkel, um schwarze Menschen zu parodieren — rassistische Theatertradition aus dem 19. Jh., heute absolutes No-Go. Keine historische Kontextualisierung macht das tragbar.

Die Praxis, sich mit dunkler Gesichtsschminke zu präsentieren, um schwarze Menschen zu karikieren, hat ihre Wurzeln in Varieté- und Musiktheater-Traditionen des 19. Jahrhunderts. Was damals als «Unterhaltung» durchging — weißen Performern erlaubte, schwarze Menschen zu verspotten und ihre Gesichtszüge zu übertreiben — ist heute im professionellen Film und Theater absolut inakzeptabel. Punkt. Keine Debatte, keine historische Rechtfertigung, keine künstlerische Ausnahme. Im filmischen Kontext taucht das Thema in zwei Bereichen auf: erstens bei der Analyse historischer Produktionen (frühe Hollywood-Filme, etwa aus den 1920er–50ern), zweitens — und das ist der relevante Fall — wenn zeitgenössische Produktionen das bewusst oder unbewusst nutzen. Letzteres ist ein Skandal. Ein Schauspieler, der sich dunkel schminkt, um eine schwarze Figur zu spielen, statt einen schwarzen Schauspieler zu engagieren, dokumentiert schlicht strukturellen Rassismus am Set. Das ist keine künstlerische Entscheidung, sondern eine ökonomische und moralische. Casting existiert für genau diesen Fall. Was viele Beteiligten unterschätzen: Blackface funktioniert nicht nur als explizite dunkle Ganzkörper-Schminke. Es manifestiert sich auch subtiler — in Dialekt-Caricatures, in Exaggeration von Lippen oder Körperhaltung durch nicht-schwarze Darsteller, in Kostüm-«Authentizität», die rassistische Stereotype zementiert. Auf dem Set ist die Regel einfach: Casting entscheidet. Keine Ausnahme für «künstlerische Vision» oder «historische Genauigkeit». Wenn die Geschichte schwarze Figuren braucht, engagiert schwarze Schauspieler. Im Schnitt und bei Archivmaterial ist der Umgang differenzierter — nicht relativierend, sondern dokumentarisch. Historische Filmausschnitte können gezeigt werden, müssen aber kontextualisiert sein: als Beleg für die rassistische Normalität ihrer Zeit. Das ist Medienkompetenz, nicht Apologetik. Die Grauzone liegt in Parodien oder Satire, die explizit diese Tradition angreifen — aber selbst dort: Der Effekt muss eindeutig sein, sonst reproduziert man exakt das, was man kritisieren wollte. Aktuelles In Filmforen wie r/AskHistorians und r/TrueFilm wird die Debatte um Blackface regelmäßig anhand historischer Fälle neu aufgerollt, etwa Laurence Oliviers Darstellung des Othello (1965), bei der er sich für die Rolle dunkel schminkte. Diskutiert wird dabei, wie diese Praxis von der Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre wahrgenommen wurde und ob eine nachträgliche historische Einordnung solcher Rollenbesetzungen möglich ist. Eine wiederkehrende Frage betrifft zudem Grenzfälle: ob ein Film, der Blackface selbst thematisiert, den Einsatz der Technik im Bild rechtfertigen kann.